



Was passiert im Kroddeweiher?
Im Moment ist der Kroddeweiher in Handschuhsheim zugefroren. Doch es wird befürchtet, dass die ehemalige „Futterküche“ der Aquarien- und Terrarienfreunde austrocknet. Denn der Wasserpegel sinkt, einen Zufluss gibt es nicht und ob der Lehmboden Risse hat ist unklar. Ein Gutachten soll Klarheit schaffen. > Seite 3



Männer vom Clan der McFie
Nein, wir befinden uns nicht im schottischen Hochland, sondern bei den „Heidelberg and District Pipes and Drums“ – der hiesigen Dudelsackband. Seit zehn Jahren sind die Freunde schottischer Lebensart und Musik hier aktiv und wurden sogar in den Clan der McFie aufgenommen und tragen deren Farben. > Seite 4



Das Modell hat 20-Jähriges
Das Seniorenzentrum in der Weststadt Dantestraße war der Vorreiter und stand Modell für die Altentreffs in den anderen Stadtteilen. Das Jubiläum wurde jetzt gebührend gefeiert und nicht nur Oberbürgermeister Würzner ist sich sicher: Seniorenzentren werden in Zukunft eine noch größere Rolle spielen. > Seite 5

Blick in die Stadtteile

Ausgabe 7



Wöchentliche Beilage der Rhein-Neckar-Zeitung

23. Februar 2010

Ein Spaziergang durch die Neuenheimer Vergangenheit

Die RNZ begleitete die Kunsthistorikerin Charlotte Lagemann bei der Arbeit – Im Moment wird eine Denkmaltopographie für Heidelberg erstellt

Von Timo Teufert

Neuenheim. Wenn man durch die Straßen einer Stadt geht, sieht man oft schöne und architektonisch anspruchsvolle Häuser. Doch die Geschichte zu den Gebäuden bleibt meist im Verborgenen. Charlotte Lagemann hat sich in Neuenheim auf die Suche nach den Geschichten hinter den manchmal prunkvollen Fassaden gemacht. Sie dokumentiert für die „Denkmaltopographie Heidelberg“ die Kulturdenkmäler nördlich des Neckars, die Ende 2012 in einem Buch erscheinen sollen. Die RNZ hat mit ihr einen Streifzug durch die Architekturgeschichte Neuenheims gemacht.

Der Rundgang beginnt am Neckarufer: Die Villa von Karl Freudenberg an der Pösselstraße wurde 1928/1929 von Heinrich Tessenow entworfen und von seinem Assistenten Alfred Roth gebaut. Das Gebäude im Bauhausstil ist Zeugnis für das damalige „neue Bauen“. Es ist lichtdurchflutet und hat meist quadratische Formen. „Das war damals völlig revolutionär“, berichtet Lagemann. Zumal Heidelberg – was das Bauen anbelangt – eigentlich immer recht konservativ war. Nach dem Chemiker zog die Post hier ein und machte 1940 ein Schulungszentrum auf. Heute ist das Haus wieder in privater Nutzung.

Weiter geht es in die Ladenburger Straße. Über 400 Objekte, vom anspruchsvollen Wohnhaus bis zu Kirchen, Wegekreuzen oder Gartenanlagen, wird Lagemann in Neuenheim für das Buch dokumentieren. Grundlage für ihre Nachforschungen ist eine Liste aller Kulturdenkmäler, Bauakten, Adressbücher und auch alte Zeitungsartikel. Lagemann mag ihre Arbeit: „Wenn andere Kunsthistoriker nur vom Schreibtisch aus über Italien schreiben, kann ich einfach vor die Tür gehen und mir ein Objekt genau anschauen.“

Zu Lagemanns Arbeit gehört auch, dich in die Ortsgeschichte einzuarbeiten: „Neuenheim war früher ein armes Fischer- und Winzendorf und litt besonders unter den Kriegen.“ Das beschauliche Neuenheim galt damals bei vielen Heidelbergern als beliebtes Ausflugsziel. „Es war so schön ländlich und mit der Fähre gut zu erreichen.“ 1877 erhielt das Dorf dann mit der Friedrichsbrücke zwischen Sofienstraße und Brückenstraße eine ständige Anbindung. Der Beginn eines Baubooms: Es war en vogue, eine Villa im Grünen zu bauen. „Die Keplerstraße war damals die Bebauungsgrenze und hatte ein ländliches, offenes Ende“, weiß Lagemann.

Die geschlossene Häuserfront an der Ladenburger Straße entsteht erst später: „Als der Mietshausbau in Mode kommt, werden in Neuenheim repräsentative Mietshäuser für Uniprofessoren und Be-

amate gebaut.“ Für das kleine Dorf wurde es auf einmal schwer, den neuen Bürgern die nötige Infrastruktur wie Wasserleitungen und Schulen zur Verfügung zu stellen. So kam es bereits 1890 zur Eingemeindung Neuenheims, danach sei das Fischerdorf vor allem „städtisch geprägt“.

Ein typisches Beispiel ist die Ladenburger Straße: „Dort herrschte eine mittelständische Kultur, in den großen Hinterhöfen hatten sich Gewerbebetriebe angesiedelt, vereinzelt stand auch noch eine Kuh hinter dem Haus“, berichtet Lagemann. Besonders gut ist das Haus Ladenburger Straße 24 dokumentiert. Von ihm gibt es Bau- und Denkmalschutzakten und einen Auszug aus den Baupolizeikten von 1902. „In diesem Haus wurde viel bewahrt, ein großartiger Zustand“, so Lagemann. So sind beispielsweise immer noch die beiden Tore der Zufahrt zum Hinterhof erhalten, ebenso ein kleiner Briefkasten mit Jugendstil schmuck. Der Mauerer und Bauunternehmer Kasper Sauter ließ das Haus errichten und hochwertig ausstatten: „Terrazzoböden, Stuck, gusseiserne Geländer und eine Holzvertäfelung zeigen das“, weiß die Expertin. Typisch auch die Bauweise der Wohnungen: Zwei repräsentative Zimmer zur Straße hin, das Badezimmer war zum Hof gelegen.

„1902 wurden in diesem Haus schon Bädewannen eingebaut, das war für diese Zeit schon etwas besonderes“, so Lagemann

n. Und so verwundert es auch nicht, dass hier laut Adressbuch von 1902 ein Bankbeamter, ein Buchdrucker und ein Bildhauer und natürlich auch der Bauherr selbst wohnten.

Die aufwändige Fassade zur Ladenburger Straße wurde in Sandstein ausgeführt, zum Hof aber nur aus Backsteinen. Auf dem Schlussstein im Portal der Hofdurchfahrt weisen Werkzeuge auf den Beruf des Bauherren hin. Und auch der Hinterhof eben dieses Anwesens birgt noch einige Schätze: So zum Beispiel



das kleine Waschhaus aus gelben Klinker und roten Sandsteingewänden um die Fenster. „Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Gewände nicht extra für das Waschhaus hergestellt wurden, sondern hier zum zweiten Mal verwendet wurden“, erklärt Lagemann.

Die heute als Autowerkstatt genutzten Räume im Gebäude im hinteren Teil des Grundstückes waren früher Stallungen und Lagerräume. Auch die Wohnung der Angestellten war hier untergebracht. Erhalten ist auch noch der „Trockenschop“, ein langgezogener offener Schuppen, in dem früher die Wäsche getrocknet wurde.

Doch nicht alle Baudenkmale sind so gut dokumentiert wie das Haus in der Ladenburger Straße. Bei der Johanneskirche am Neuenheimer Marktplatz etwa sind die Akten nicht vollständig. 1137 wurde die Kirche erstmals erwähnt, 1728 das Langhaus aufgebaut. „Das lässt sich aber nur vom kunsthistorischen her erklären, man kommt hier nur mit einer Stilkritik weiter“, so Lagemann. Als im 20. Jahrhundert immer mehr Menschen nach Neuenheim zogen, wurde die neue Johanneskirche in der Handschuhsheimer Landstraße gebaut, 1908 wurde das Kirchenschiff auf dem Marktplatz abgetragen.

Das am Anfang der Ladenburger Straße der Straßenzug nicht durchgängig mit großen Mietshäusern bebaut wurde, sondern immer noch kleine Bauern- und Fischerhäuser dort stehen, liegt daran, „dass jeder Bauboom auch irgendwann mal ein Ende hat“. Irgendwann gab es zu wenig günstige Wohnungen, an teuren Räumen war kein Bedarf mehr – das Ende der „Spekulationsarchitektur“.

Am Mönchhofplatz, Ecke Bergstraße steht eine 1883 errichtete Landhausvilla im toskanischen Stil. „Sie stand damals am Ortsrand und wurde von Paul Schifferdecker, der Heidelberg Cement von seinem Vater übernommen hatte, errichtet“, erklärt Lagemann. Die Villa hatte zur damaligen Zeit sogar einen 60 Quadratmeter großen Tanzsaal. Das Haus hatte damals ein repräsentatives Untergeschoss, im Obergeschoss waren die Privaträume untergebracht. Unter dem Dach wohnten Gäste und Dienstmädchen, die Küche im Keller verfügte sogar über einen Speiseaufzug. Die Wirtschaftskrise 1929 traf auch die damaligen Eigentümer und so beschloss die Ärztin Frieda Linß 1933, das Haus zu teilen. In der Mitte wurde einfach eine Wand eingezogen. Und obwohl die Teilung den Eingangsbereich stark verändert hat, lassen sich viele Spuren von früher am und im Gebäude finden. „Am Philosophenweg verändern sich die Häuser alle 20 Jahre, hier ist dagegen noch viel erhalten“, berichtet Lagemann.

Ende 2012 erscheint die Denkmaltopographie

Umfangreiches Nachschlagewerk für Experten und Denkmal-Interessierte

Heidelberg. (tt) Charlotte Lagemann und ihre vier Kollegen sind noch bis Ende 2010 in den Stadtteilen unterwegs, um sich die Baudenkmäler für die „Denkmaltopographie“ anzuschauen. Anschließend müssen die Topographen die Besonderheiten der Gebäude auf 750 Zeichen zusammenfassen – so viel Platz haben sie dann in dem Buch, in dem alle Heidelberger Kulturdenkmäler aufgelistet sind. Es wird vom Land herausgegeben und soll Ende 2012 erscheinen.

Die Denkmaltopographie hat das Ziel, alle Kulturdenkmale der Länder zu veröffentlichen. Mit kurzen, charakterisierenden Texten, Abbildungen und Kartierungen ist sie besonders für Fachleute ein wichtiges Hilfsmittel, stellt aber auch für Denkmal-Interessierte ein umfangreiches, zweibändiges Nachschlagewerk dar. Darin gibt es einen siedlungsgeschichtlichen Überblick, die eigentliche Denkmaltopographie und umfangreiche



Ein Kleinod mitten in Neuenheim: Das alte Waschhaus im Hinterhof der Ladenburger Straße 24. Fotos: Stefan Kresin

Register und Kartenmaterial der jeweiligen Stadt. Bisher gibt es die Dokumentationen von Heilbronn, Ludwigsburg, Pforzheim und Staufen.

Das Konzept der Denkmaltopographie wurde bereits in den 70er Jahren entwi-

ckelt. Angestrebt wird ein bundesweiter Überblick über die Art und die Verteilung des Denkmalbestandes, der in einer einheitlich gestalteten Buchreihe publiziert wird. Bereits 1980 hat die Kulturministerkonferenz die erarbeiteten Richtlinien verabschiedet.

Seit Anfang 2008 sind die Topographen wie Charlotte Lagemann im Stadtgebiet unterwegs. In den meisten Fällen begutachten sie ein Haus nur von außen. In besonderen Fällen ist es aber möglich, dass sich die Topographen das Innere ansehen, um die historische Innenausstattung zu begutachten.

Wer Informationen über die Denkmaltopographie erhalten möchte, kann sich an das Amt für Bau- und Denkmalschutz wenden: Dagmar Steinbach ist unter Telefon 06221 / 5825180 oder per E-Mail unter technisches.buergeramt@heidelberg.de zu erreichen.



Von der Villa am Mönchhofplatz, Ecke Bergstraße, sind sogar die originalen Bauzeichnungen von 1883 erhalten.



Das Bürgerhaus war früher die Neuenheimer Schule (oben). Melanie Mertens vom Regierungspräsidium, Charlotte Lagemann und Dagmar Steinbach von der Stadt vor dem Haus Ladenburger Straße 24.